

„Der Weg in die Moderne“ – Ulm und Oberschwaben im Königreich Württemberg 1810
Eröffnung der Ausstellung „Der Weg in die Moderne“, Gotisches Haus Leutkirch, 8. Juli 2010
Nicola Siegloch

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, meine sehr geehrten Damen und Herren,

vor 200 Jahren, am 12. November 1810, wurde Leutkirch württembergisch. Der Leutkircher evangelische Pfarrer Georg Daniel Beisel schreibt dazu in seiner Chronik: „Der Tag der Civil Besitznahme war gewiß für unser Leutkirch ein wichtiger und erfreulicher Tag und wurde mit einem frohen Ballfeste auf der Post (diese befand sich damals im Gasthof Goldenes Kreuz in der Marktstraße) beschlossen. Mit Misvergnügen hatte man bisher wahrgenommen, dass die bayer. Regierung Vieles angefangen ohne es zu vollenden, dass die Staatsverwaltungsgrundsätze sehr schwankend und ungewiß seyen, dass vielerlei Unordnungen überhand genommen, mit dem Staatsvermögen nach Willkühr und Gewalt verfahren worden und dgl., wozu denn freilich auch der Umstand Viel beigetragen, dass unser Leutkirch unter der Krone Baiern nie war organisirt worden, ob es gleich auch für jetzt an die Krone Württemberg nur provisorisch übergieng. Bei diesem übergange überließ man sich indessen den frohesten Hoffnungen für die Zukunft und genoß überdies das Gute, mit Militär gänzlich verschont zu seyn und zu bleiben.“ (Beisel Bd. I, S. 50)

Wie war es dazu gekommen? Leutkirch war doch erst einige Jahre zuvor im Zuge der Napoleonischen Neuordnung 1802/03 an Bayern gefallen.

Die noch heute gültige württembergisch-bayerische Grenze wurde aber erst 1810 mit dem Vertrag von Compiègne und dem Staatsvertrag Württembergs mit Bayern festgelegt. Viele Städte und Gemeinden in Oberschwaben, dem Allgäu und der Schwäbischen Alb, die 1802/03 bayerisch geworden waren, kamen nun zu Württemberg, darunter auch die ehemaligen Reichsstädte Ulm, Ravensburg, Buchhorn (das spätere Friedrichshafen) Wangen und Leutkirch. Für Oberschwaben war dieser Vertrag vom 18. Mai 1810 von großer Bedeutung, denn jetzt erst erhielt der württembergische Teil Oberschwabens eine kompakte, in sich geschlossene Gestalt mit logischen Grenzen. So absurde Situationen wie die bayerischen Exklaven Ravensburg und Buchhorn, die auf allen Seiten zunächst von österreichischem, dann von württembergischem Gebiet umgeben waren, wurden nun beseitigt. Erst durch diese Grenzziehung vor 200 Jahren nahm das württembergische Hoheitsgebiet jene Umriss an, die bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts unverändert bestehen bleiben sollten. Hatte Altwürttemberg 1803 650.000 Einwohner auf 9.500 km² gezählt, so war das Königreich

Württemberg Ende 1810 auf 1,34 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 19.500 km² angewachsen.

Die neue Grenze durchschnitt jedoch rücksichtslos gewachsene Strukturen, die Markung der Stadt Ulm wurde dadurch sogar beinahe halbiert. Auch Wangen musste sein halbes Territorium (Wohmbrechts, Maria Thann) Bayern überlassen. Das Jahr 1810 bildete somit einen tiefen historischen Einschnitt für den deutschen Südwesten. Allerdings wurden nun nach Jahrzehnten der kriegerischen Unruhe, der Auflösung ganzer Staatsgebilde und der Umverteilung großer Landstriche dauerhafte Verhältnisse geschaffen.

Die Übergabe Leutkirchs an Württemberg erfolgte am 6. November 1810 in Ulm. Am 12. November fand dann wie wir anfangs von Pf. Beisel gehört haben, der eigentliche Übernahme-Akt in Leutkirch statt. Der Oberamtmann von Ravensburg, Hofrat Koch, nahm auf dem Rathaus nach der Verlesung des Besitznahme-Patens durch Oberamtsaktuar Hettler den städtischen Amtspersonen das Handgelübde ab. Die württembergischen Wappen wurden angeschlagen. Jetzt war Leutkirch württembergische Oberamtsstadt. Der bisherige bayerische Kommissar Jäger wurde als Oberamtmann eingesetzt. Dies war wohl aber eher eine Notlösung, denn Jäger hatte sich durch sein eigenmächtiges Vorgehen als bayrischer Kommissar keineswegs beliebt gemacht. Er wurde auch schon im August 1811 entlassen. Der Amtsbereich des Leutkircher Oberamtmanns erstreckte sich von Rot an der Rot über Zeil und Wurzach bis nach Ausnang. Das Oberamt Leutkirch gehörte zunächst zur 12. Landvogtei am Bodensee mit Amtssitz im Kloster Weingarten, ab 1817 zum Donaukreis mit Sitz in Ulm.

Der Sitz des Oberamtes befand sich übrigens bis zum Bau eines eigenen Oberamtsgebäudes in der Wangener Straße (späteres Gesundheitsamt) 1844/45 hier im Rathaus. Schon als bayerischer Kommissar hatte Jäger das Rathaus zu seinem Amtssitz gemacht und sich dort auch eine Wohnung einbauen lassen. Die württembergischen Oberamtsmänner übernahmen beides gerne.

Die erste Sitzung des Magistrats fand in Leutkirch am 30. November 1810 statt. In dieser ersten Sitzung wurden die wichtigsten königlichen Gesetze und Verordnungen bekannt gemacht. Vorsitzender des Gemeinderats war bis 1818 der Oberamtmann. Den zwei Bürgermeistern standen acht Senatoren zur Seite.

Die Umstellung auf die württembergischen Gesetze und Verordnungen fiel nicht immer leicht. Rudolph Roth schreibt in seiner Stadtgeschichte von 1870 dazu:

„Trotzdem, dass die öffentliche Verwaltung in einen etwas bessern und geordneteren Zustand kam, war gegen das württembergische Regiment ein Entgegenkommen und freundliches

Benehmen von Seiten der Bürgerschaft nicht wahrzunehmen. Der freie reichsstädtische Geist, die Vorliebe zum Alten, der angeborene Stolz, als freie Bürger des heil. Römischen Reichs deutscher Nation bequeme sich ungern in die gezogenen Schranken. Die altwürttembergischen Verfassungs-Zustände, die Commun-Ordnung, das Landrecht, waren den Leutkirchern völlig fremd und wollten keinen Eingang finden. Schon das Vorurtheil gegen diese Landesverordnungen erregten vielfachen Unwillen, der sich aber noch mehr steigerte, als auf einmal circa fünfzig neue Verordnungen erschienen und hiedurch der Abneigung noch mehr Nahrung verschafften.“

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung richtete sich in erster Linie gegen den spätabolutistisch regierenden König Friedrich I. Als dieser im Juli 1811 in Leutkirch Station machte, wurde er trotzdem freudig empfangen, wohl nicht zuletzt deshalb, weil er, wie Pf. Beisel berichtet, eine großzügige Spende für die Armen machte. Die grundsätzliche Einstellung in der Bevölkerung änderte sich erst als König Wilhelm I. 1816 den Thron bestieg. Denn Wilhelm I. verstand im Gegensatz zu seinem Vater König Friedrich I. die Erfordernisse der neuen Zeit. Reformen mussten künftig auf dem Einverständnis und der Mitwirkung der Untertanen beruhen. Die 1819 verabschiedete württembergische Verfassung war eine der fortschrittlichsten ihrer Zeit.

Die Reform der Gemeindeverwaltung, insbesondere die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung, trug maßgeblich zur Integration der neuen Landesteile bei. Gerade in den ehemaligen Reichsstädten stieß die Liberalisierung der Gemeindeverwaltung durch König Wilhelm I auf Zustimmung, da die Städte auf diese Weise wenigstens einen Teil der Selbstständigkeit zurück erhielten, die sie früher besessen hatten.

Die Edikte vom 31. Dezember 1818 und vom 14. März 1822 begründeten die kommunale Selbstverwaltung in Württemberg. Basis der Kommune blieb dabei die Bürgergemeinde. Württemberg hielt noch Jahrzehnte an der alten Trennung von Bürgern und Nichtbürgern fest. Die Gemeinden wurden in drei Größenklassen eingeteilt. Sie verwalteten sich und ihr Vermögen unter Aufsicht des Staates selbst, und zwar durch ihre Gemeinderäte und ihren Schultheiß, die zusammen den eigentlichen Magistrat bildeten und von einem gewählten „Bürgerausschuß“ kontrolliert werden sollten. Die Schultheißen und Gemeinderäte wurden nun nicht mehr von der Obrigkeit ernannt, sondern von den Bürgern gewählt. Erster Leutkircher Stadtschultheiß wurde 1819 Gabriel Schneider, der Sohn des städtischen Waagmeisters. Pfarrer Beisel bezeichnete den 1795 in Leutkirch geborenen Gabriel Schneider als einen „sehr gewandten und brauchbaren jungen Mann“.

Das württembergische Gemeindewahlrecht beruhte auf dem Prinzip der politischen Gleichheit der männlichen Gemeindebürger. Das Wahlrecht war gleich und direkt, aber nicht allgemein. Wahlberechtigt bzw. wählbar waren alle Inhaber des Bürgerrechts. Eine kommunale Demokratie war dies zwar noch nicht, dazu war das Gemeindebürgerrecht zu exklusiv. Dennoch galt das württembergische Gemeindewahlrecht gegenüber dem preußischen Dreiklassenwahlrecht als sehr liberal. Unsere moderne Demokratie in Städten und Gemeinden beruht auf der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung vor 200 Jahren.

Ein weiterer wichtiger Schritt, der zur Integration beitrug, war die Verbesserung der finanziellen Situation. Die Bevölkerung der neuwürttembergischen Gebiete, die 1810 ins Königreich Württemberg eingegliedert worden war, war nach langen Jahren des Krieges völlig ausgeblutet. Seit dem Einmarsch der französischen Armee im Jahr 1796 war Oberschwaben zum Kriegsschauplatz geworden, mit vielfältigen, großen Belastungen für die Bevölkerung, sei es durch Truppendurchmärsche, Rekrutierungen, militärische Besetzungen, Einquartierungen, Geldforderungen oder durch Kriegshandlungen.

Auch Leutkirch war wie viele Reichsstädte am Ende des Alten Reiches hoch verschuldet. In der bayerischen Zeit hatte sich die finanzielle Situation nicht verbessert, im Gegenteil. Die Stadt war faktisch bankrott. Durch die politische Veränderung 1810 ging zudem ein wichtiger Erwerbszweig für die Stadt verloren, die Durchfuhr des bayerischen Salzes über Leutkirch nach Lindau in die Schweiz. Die Transportwege wurden nun auf bayrisches Gebiet verlegt. Erst als der württembergische Staat 1821 einen Großteil der Schulden übernahm, gelang es der Stadt, auch die restlichen Schulden zu tilgen. 1837 war Leutkirch endlich schuldenfrei. Bereits 1818 war bei einer ersten finanziellen Unterstützungsaktion durch den württembergischen König der Hohe Berg als Zeichen der Dankbarkeit in Wilhelmshöhe umbenannt worden. Unter diesem Namen entwickelte er sich allmählich zum Festplatz für das Kinderfest.

Waren die Leutkircher nun zu Württembergern geworden? Die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. 1841 auch in den ehemaligen Reichsstädten lassen den Schluss zu. Der Festzug der Württemberger am 28. September 1841 in Stuttgart war jedenfalls ein einmaliges Ereignis. Über 10.000 Mitwirkende veranstalteten eine Schau, in der alle Stände und Regionen des Landes vertreten waren. Es war „im wahren und edelsten Sinn ein Landesfest gewesen“, in der die vielfältige Einheit demonstriert wurde. In Leutkirch wurde das Regierungsjubiläum am 31. Oktober mit einem eigenen Fest begangen. In der schwarz/rot beflaggten und festlich geschmückten Stadt wurde den ganzen Tag lang mit

Musik, Festzug, Fackelzug und Feuerwerk gefeiert. Das Leutkircher Wochenblatt berichtet darüber „so haben wir in Leutkirch gefeiert, das 25jährige Jubelfest der segensreichen Regierung des Königs Wilhelm, des besten der Fürsten, des Gerechten und Mildten, des Landesvaters „furchtlos und treu“.

Der Ausgangspunkt für diese Entwicklung aber war die Zäsur von 1810 und der damit verbundene Neuanfang.

Die 100-jährige Zugehörigkeit zu Württemberg 1910 wurde deshalb auch groß gefeiert. Die offiziellen Feierlichkeiten fanden in Ulm statt, mit Empfang des Königspaares, Festspiel, Festzug und Beleuchtung des Münsterturmes. In Leutkirch gab es wohl keine eigene öffentliche Feier, aber die Stadt nahm mit einer Delegation am Jubiläumsfest in Ulm teil und beteiligte sich auch an den Kosten. Die evangelische Gemeinde in Leutkirch feierte dieses Ereignis mit einem Vortrag von Pfarrer Braun über die Entwicklung der evangelischen Gemeinde unter der Württembergischen Herrschaft 1810-1910. Aus evangelischer Sicht war die Zugehörigkeit zu Württemberg aus konfessioneller Perspektive von Anfang an eher begrüßt worden.

Heute 200 Jahre nach der Eingliederung von Ulm und Oberschwaben in das Königreich Württemberg präsentieren die Städte Ulm, Ravensburg, Friedrichshafen und Leutkirch eine gemeinsame Wanderausstellung. Alle sind ehemalige Reichsstädte, die zunächst bayerisch und dann 1810 württembergisch wurden. Die Ausstellung mit dem Titel „Der Weg in die Moderne“ stellt den tief greifenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel dar, der in der Region und vor Ort durch die staatliche Neuordnung von 1810 ausgelöst wurde. Themen sind: die kommunale Selbstverwaltung, die Eisenbahn, die Landwirtschaft, die Urbanisierung und der wirtschaftliche Aufschwung. Viele der damals begonnenen Entwicklungen bestimmen unser Leben bis heute, und manche von ihnen sind immer noch von hoher Aktualität.

Die Entwicklung der einzelnen Städte verlief jedoch sehr unterschiedlich. Schon vor dem Bau der Südbahn hatte es in Ulm und Ravensburg nennenswerte Ansätze einer industriellen Entwicklung gegeben, nach der Eröffnung der Südbahn 1850 setzte in beiden Städten der industrielle Take-off ein. Die schnelle Industrialisierung brachte eine rasche Urbanisierung mit sich. Moderne Infrastruktur entstand. In Friedrichshafen lehnte die Bürgerschaft die Ansiedlung von Industrieunternehmen als für eine königliche Residenz unziemend ab. Die Stadt entwickelte sich zu einem Kur- und Fremdenverkehrsort. Erst die Gründung der Luftschiffbau Zeppelin GmbH 1908 führte zur Industrialisierung Friedrichshafens.

Und in Leutkirch? Hier gab es eine etwas andere beziehungsweise eine verspätete Entwicklung. Ich möchte dies für Leutkirch an den drei Beispielen Bahnanschluss, Landwirtschaft und Tourismus verdeutlichen:

1. Der Bahnanschluss

Die Erfindung der Eisenbahn löste im württembergischen Allgäu große Begeisterung aus. Bereits 1839 wurde in Isny ein Eisenbahnverein gegründet, an dessen Spitze der Erbgraf von Waldburg-Zeil-Trauchburg stand. Diesem Comitee gefiel die geplante Linienführung zwischen Kempten und Lindau ganz und gar nicht und es schlug statt dessen eine Linienführung über Memmingen – Ferthofen – Leutkirch – Isny – Wangen nach Friedrichshafen vor, mit Anschlüssen von Kempten über das Kürnachtal nach Friesenhofen und von Wangen nach Lindau. Aber alle Bemühungen waren umsonst. Württemberg baute 1850 die Strecke Ulm – Friedrichshafen. Bayern 1852/53 die Linie Augsburg – Kempten – Lindau. Das württembergische Allgäu ging leer aus. Der weitere Ausbau des Schienennetzes in Oberschwaben begann erst Ende der 1860er Jahren. 1869/70 wurde die Strecke Herbertingen-Waldsee-Kißlegg fertig gestellt und 1872 bis Leutkirch weitergeführt.

1874 wurde die Strecke Leutkirch – Isny eröffnet. Überregionale Bedeutung erlangte die Allgäu-Bahn aber erst als sie 1889 bis Memmingen weitergeführt wurde. In dieser Zeit entstand auch das heutige Bahnhofsgebäude. Ein erstes, vorläufiges Bahnhofsgebäude wurde 1872 an der Isnyer Bahnseite erstellt.

Zwischen der Stadt, dem Bahnhof und den beiden Bahnlinien nach Isny und Memmingen erstreckte sich ein weites Grüngelände mit Wiesen und Gärten. Dieses Dreieck wurde nun baulich erschlossen. Es entstanden hier in erster Linie amtliche Gebäude, Wohnungen für Beamte und Arbeiter der Eisenbahn, das Postamt (1890/91), das Amtsgericht (1880), das Forstamt (1902), das Finanzamt (1904) und das evangelische Pfarrhaus (1895). Um den Bahnhof siedelten sich aber auch Firmen und Betriebe an, wie beispielsweise die Forstbaumschulen Edelmann, die Druckerei Rud. Roth (1888) oder später das Sägewerk Peter und Sohn (1920). Insgesamt brachte der Bahnanschluss der Stadt einen starken wirtschaftlichen Aufschwung.

Bis heute spielt das Thema Bahn/Bahnhof eine wichtige Rolle in der Stadt. Das Gebiet um den Bahnhof ist derzeit Sanierungsgebiet, die Bahnhofsanlagen wurden bereits neu angelegt, über die Nutzung des denkmalgeschützten Bahnhofsgebäudes wird zurzeit diskutiert. Durch die Elektrifizierung der Strecke München – Lindau erhofft man sich auch in Leutkirch eine Verbesserung der Anschlüsse.

2. Die Landwirtschaft

Ein weiterer für Leutkirch wichtiger Punkt ist die Modernisierung der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert. In der Oberamtsbeschreibung von 1843 heißt es: „Leutkirch hat keine fabrikmäßigen Gewerbe, aber beinahe alle gewöhnlichen Professionen, welche die Stadt und nächste Umgegend mit ihren Bedürfnissen versehen. Die Vorneigung zur Feldökonomie ist übrigens einem höheren Aufblühen der Industrie nicht günstig“. Diese Charakterisierung Leutkirchs ist bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs zutreffend.

In der früheren freien Reichsstadt Leutkirch hatten sich seit langem die Leinenweberei und der Leinwandhandel zum Hauptgewerbe entwickelt. Ein tiefer Einschnitt waren das Ende der Reichsstadtzeit und die wirtschaftlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert auf Grund der technischen Entwicklung. Die Technisierung des Spinnens und Webens raubte dem seit Jahrhunderten die Wirtschaft der Stadt bestimmenden Weberhandwerk mehr und mehr den Boden. Das Allgäu, von den sich bildenden Industriezentren weit abgelegen, war gezwungen, sich ganz auf die Intensivierung der Landwirtschaft zu konzentrieren. Die starke Bindung Leutkirchs an die Landwirtschaft lässt sich vor allem durch die besonders große Gemarkung erklären. Die Bewohner waren daher weniger auf einen zusätzlichen Erwerb durch die Industrie angewiesen. Das Handwerk passte sich vielmehr den gesteigerten Anforderungen der Landwirtschaft an. Aus der Schlosserei Neuner entwickelte sich deshalb um 1860 eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen. Die Maschinenfabrik Neuner baute nicht nur Maschinen nach amerikanischen Mustern, sondern entwickelte auch Maschinen nach eigenen Entwürfen, die auf Ausstellungen ausgezeichnet und auf den meisten Höfen im Allgäu und Oberland eingesetzt wurden.

Um die Modernisierung der Landwirtschaft hat sich besonders der Leutkircher Ökonom und Schriftsteller Fritz Möhrli verdient gemacht. Möhrli 1837 in Leutkirch geboren, kehrte nach seiner Ausbildung u. a. an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim 1866 nach Leutkirch zurück. Er bewirtschaftete zunächst das väterliche Gut, war Berater in allen landwirtschaftlichen Fragen und förderte die Verwendung von Kunstdünger, den er auch selbst vertrieb. Ab Mitte der 1870er Jahre widmete er sich überwiegend der Schriftstellerei. In zahlreichen Aufsätzen und Zeitungsartikeln, seit 1878 war Möhrli ständiger Mitarbeiter des Württembergischen Wochenblattes für die Landwirtschaft, empfahl er den Landwirten gemeinsames Handeln und den Zusammenschluss in Genossenschaften. Sein Handbuch „Das Jahr des Landwirts“ erschien von 1885 bis 1925 in etlichen überarbeiteten Auflagen. Im Auftrag der Zentralstelle für Landwirtschaft, deren Gesamtkollegium er später angehörte,

hielt er als „Wanderlehrer“ immer wieder Vorträge zum Beispiel über die Verwendung von künstlichen Düngemitteln. Die schweren Agrarkrisen in der Mitte des 19. Jahrhunderts und in den späten 1870er Jahren sollten u. a. durch verbesserte Bildung und Ausbildung der Landwirte, durch verstärkten Einsatz von Maschinen sowie durch den organisatorischen Zusammenschluss von Landwirten in Vereinen und Genossenschaften bekämpft werden. Mit seinen Schriften und Vorträgen wollte Möhrli nicht nur beruflich weiterhelfen, sondern auch ihr Selbstbewusstsein heben und ihnen die Schönheiten ihres Berufes nahe bringen. Möhrli war zudem Initiator der ersten Molkereiausstellung in Württemberg, die im September 1879 in Leutkirch stattfand und in deren Folge Bauern aus Aichstetten 1880 die erste Molkereigenossenschaft Württembergs gründeten.

Leutkirch blieb bis in die 1950er Jahre überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Die Zeit zwischen den Weltkriegen brachte wohl durch die Errichtung mehrerer kleiner Fabriken einen bescheidenen industriellen Anfang. An die Stelle der Neuner'schen Fabrik trat 1926 die von Albert Hueber gegründete Fabrik für Landwirtschaftliche Maschinen. Die Zahl der industriellen Arbeitsplätze stieg bis 1939 auf 350 an, bei 2292 Erwerbstätigen war dies jedoch eine eher unbedeutende Summe.

3. Der Tourismus

Auch die Anfänge des Fremdenverkehrs gehen in Leutkirch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. 1866 richtete Fritz Möhrli im Gasthaus Rößle türkische Bäder ein. Er hoffte auf Gesundheits- und Erholungssuchende aus Nah und Fern. Zwar wurden im Allgäuer Boten zwei Kurlisten mit den Namen der Besucher veröffentlicht, doch Möhrlis Hoffnung aus Leutkirch ein Modebad zu machen, scheiterten.

Mit der Gründung eines Verschönerungsvereins 1880 wurden weitere Bemühungen unternommen, Leutkirch für den Fremdenverkehr zu erschließen. Zunächst ging es dem Verein um die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung, später wurde auch die Hebung des Fremdenverkehrs bezweckt. Insbesondere der Wilhelmshöhe galt in den ersten Jahren das Hauptaugenmerk. Es wurden Wege angelegt, Bäume und Sträucher gepflanzt und Ruhebänke aufgestellt. 1888 gab der Verschönerungsverein ein Gebirgs Panorama von der Wilhelmshöhe heraus, das vielfach verkauft wurde.

Am 29. September 1898 erschien im Allgäuer Volksfreund ein Artikel mit der Überschrift „Leutkirch als zukünftiger Luftkurort“. Darin wurden alle Vorzüge der Stadt und Umgebung aufgezählt. Es sei Aufgabe der Stadtverwaltung und des Verschönerungsvereins für den Besuch der Stadt Propaganda zu machen, auch im Interesse des Geschäftslebens. Im Mai

1899 gab der Verschönerungsverein ein farbenprächtiges Plakat in einer Auflage von 2000 Stück heraus, das weiträumig verschickt wurde. Neben Ansichten der Stadt und des Rathausplatzes lädt auf ihm vor allem der „Stadtpark“ zu Spaziergängen ein, vor der Festhalle auf der Wilhemshöhe promenieren Kurgäste. Der Erfolg war durchschlagend. Am 14. August 1899 veröffentlichte das Stadtschultheißenamt eine Kurliste mit etwa 70 Namen, darunter eine Miss Raymont aus Corfu und ein Monsieur Jules Durbec aus Nizza. Allerdings blieb es bei dieser einen Kurliste. Der Verschönerungsverein bestand noch bis 1925, danach wurde ein Fremdenverkehrsverein gegründet.

Die Region um den Schwarzen Grat, der höchsten Erhebung Württembergs, war schon Ende des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Ausflugsziel. Der erste Pavillon auf dem Schwarzen Grat wurde bereits 1878 eingeweiht. Um die Jahrhundertwende entwickelte sich das Gebiet um den Schwarzen Grat auch zum Zentrum des Wintersports im württembergischen Allgäu. Heute spielt der Tourismus im Allgäu eine wichtige Rolle, und er wird durch die geplante Ansiedlung von Center Parcs im Urlauer Tann sicherlich weiter an Stellenwert gewinnen.

Die Beispiele zeigen, dass für vieles, das uns heute wichtig ist bzw. bis heute unseren Alltag prägt, die Grundlagen im 19. Jahrhundert gelegt wurden. Das 19. Jahrhundert war nicht nur eine Zeit der politischen Unruhe, sondern auch eine Zeit der Widersprüche, der Faszination vom Mittelalter und der Begeisterung für den Fortschritt. Einerseits wurden traditionelle Feste wiederbelebt und gotische Kirchen nach alten Plänen vollendet, andererseits mittelalterliche Tore abgerissen, wenn sie dem modernen Verkehr im Wege standen. Das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Fortschrittsglauben bildet ein Grundelement der Epoche. Am Ende des „langen“ 19. Jahrhunderts war nichts mehr so wie es einmal war.

Die Ausstellung „Der Weg in die Moderne“ schneidet alle diese Themen an, kann und will sie aber nicht erschöpfend behandeln. Ziel ist es, ein Bewusstsein für den Wandel und die Dynamik zu schaffen, die damals ausgelöst wurden. Die Ausstellungsarchitektur unterstreicht den Charakter einer Zeitreise. Die einzelnen Abschnitte der Ausstellung sind farblich unterschiedlich gekennzeichnet.

Bei der Ausstellung handelt es sich um eine Wanderausstellung. Erste Station war das Stadthaus in Ulm. Dort wurde die Ausstellung über zwei Etagen in hellen, modernen Räumen großzügig angeordnet präsentiert. Im Gotischen Haus dagegen sind die Räume klein und dunkel, die Böden und Wände schief. Die Ausstellung ist kleinteiliger angeordnet, das ganze hat etwas Baustellencharakter. Dafür wirkt die moderne Ausstellungsarchitektur in diesem

mittelalterlichen Haus umso mehr. Wie Sie sehen werden, herrscht dort ein ganz besonderes Ambiente.

Im Anschluss wandert die Ausstellung nach Ravensburg, wo sie im Museum Humpisquartier zu sehen sein wird. Letzte Station ist im Frühjahr 2011 Friedrichshafen. Dort wird sie unter noch einmal komplett anderen Bedingungen in der Schalterhalle der Kreissparkasse zu sehen sein. Alles in allem eine Herausforderung für die Ausstellungsgestalter, das Architekturbüro Stemshorn aus Ulm.

Mit der Ausstellung auf Reisen gehen auch einige Leutkircher Exponate aus dem Museum im Bock. Die Wahlurne von 1848, eine elektrische Straßenlaterne und eine Puppenstube aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählen mit zu den Highlights dieser Ausstellung. An dieser Stelle möchte ich dem Vorsitzenden der Heimatpflege Leutkirch und Leiter des Museums im Bock Herrn Georg Zimmer für seine Unterstützung und die zur Verfügungstellung der Leihgaben danken und zugleich auf eine kleine ergänzende Ausstellung im Museum im Bock hinweisen.

Hinweisen möchte ich auch heute schon auf eine Begleitveranstaltung zur Ausstellung. Am Donnerstag, den 26. August findet um 20 Uhr im Bocksaal eine Lesung mit Wolfram Frommlet aus Ravensburg statt. Das Programm wurde speziell auf die Ausstellung, „Der Weg in die Moderne“ zusammengestellt.

Abschließend möchte ich mich bei allen bedanken, die in irgendeiner Weise an der Ausstellung beteiligt waren. Insbesondere danke ich den Kolleginnen und Kollegen der beteiligten Städte Ulm, Ravensburg und Friedrichshafen, dem Kurator der Ausstellung Dr. Uwe Schmidt, dem Architekturbüro Stemshorn, dem Grafikbüro Lahaye design und besonders allen Leihgebern.

Für die Organisation vor Ort danke ich vor allem Frau Butterstein und Herrn Maucher vom Fachbereich Kultur, für den Aufbau Herrn Poll vom Architekturbüro Stemshorn und der Firma Freiraum Messe- und Objekt design.

Herrn Alexej Khrushchov danke ich für die musikalische Umrahmung.

Schließen möchte ich mit Rudolph Roth, der seine 1870 erschienene Leutkircher Stadtgeschichte mit den Worten beendete „Allhie gut Württemberg, allhie gut Leutkirch alleweg“.

Vielen Dank.